

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Abonnementspreis: Bei amtlichen Postanstalten 7-jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Wiesbaden.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6-spaltigen Colonnette oder deren Raum 10 Pfg. Redaktion und Expedition: Siebrich a. H., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Siebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedensbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Stauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Rönrod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sohnenberg, Wallau, Weilbach, Wiedert, Wildschafen.

M 24.

Samstag, den 26. Februar 1916.

16. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 105.

Ausführungsbestimmungen

zu der Verordnung des Bundesrats über die Herstellung von Süßigkeiten u. Schokolade vom 16. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 821). Auf Grund des § 7, Abs. 1, der Verordnung des Bundesrats über die Herstellung von Süßigkeiten und Schokolade vom 16. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 821) wird folgendes bestimmt:

1. Nachdem durch § 2 und § 7, Abs. 2, der Verordnung die Verwendung von Milch und Sahne jeder Art zur gewerbmäßigen Herstellung von Süßigkeiten und Schokolade im Sinne des § 3, Abs. 1 und 2 daselbst für das ganze Reich verboten und die Befugnis, Ausnahmen von dieser Vorschrift zuzulassen, dem Reichsminister übertragen ist, wird hiermit die Vorschrift in § 1 Nr. 2 der Verordnung der Landeszentralbehörden vom 18. Oktober 1915, betreffend Ausführungsbestimmungen zur Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung vom 2. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 545), — veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger vom 18. Oktober 1915, abends, Nr. 246, im H.-M.-Bl. S. 344 und M.-Bl. d. Landesverwaltung S. 191 — aufgehoben. In § 1 und § 4 der Verordnung sind demnach die Ziffern 2 zu streichen.

2. Als zuständige Behörde im Sinne des § 9 der Verordnung gelten die Kreispolizeibehörden. Höhere Verwaltungsbehörde ist der Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident.

Berlin W 9, Leipziger Straße 2, den 4. Februar 1916.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. M. Lufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. M. Graf von Keyserlingk.

Der Minister des Innern.
J. M. Freund.

An die Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Polizeipräsidenten hier und den Herrn Oberpräsidenten in Potsdam.

Nr. 106.

Verordnung.

Beiz.: Beforgung von Briefen durch Privatpersonen.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz verleihe ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit jede Beforgung oder Vermittelung von Briefen oder sonstigen Postsendungen durch Privatpersonen nach den befehlten Teilen Russlands.

Die Beforgung oder Vermittelung dieser Sendungen darf nur durch die Post erfolgen.

Zum Verhinderung von Unterlegen der Befragung nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.

Frankfurt a. M., den 12. Februar 1916.

Stellvertretendes Generalcommando des 18. Armeekorps.

Der Kommandierende General.
Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Nr. 107.

Bekanntmachung.

Hierdurch weise ich nochmals darauf hin, daß es sich bei den Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend nicht um ein Nachahmen militärischer Formen und eine gewisse Soldatenpleielerie handelt, eine Ansicht, die leider durch irreführende Übungsberichte und Abbildungen in der Presse und in Jugendschriften hervorgerufen ist. Die militärische Vorbereitung betreibt turnerische Übungen aller Art — Turnspielen, Übungen im Laufen, im

Ueberrunden natürlicher Hindernisse, Werfen, Schleudern und Stoßen, Marschübungen, Ausbildung im Sehen und Hören, in Gefährdungen und Benutzung, Ordnungsübungen usw. Diese Übungen kommen dem jungen Mann unmittelbar für seine Person zugute und bilden ihn unmittelbar für den Heeresdienst vor.

Je mehr Zweck und Wesen der militärischen Vorbereitung, die mit sogenanntem Drill und Einprägungen demnach nichts zu tun hat, richtig erkannt und bemerkt wird, desto wohlwollender werden sicherlich Eltern, Lehrherren, Arbeitgeber u. a., an die ich mich hiermit wiederholt vertrauensvoll wende, der Einrichtung gegenüberstehen und ihren Einfluß ausüben, um die jungen Leute ihr auszuführen.

Jungmänner, welche bei der nächsten Rüstung eine Beschäftigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an der Vorbereitung nachweisen können, dürfen Wünsche auf Einstellung in einem Truppenteil der Waffe äußern, für die sie ausgehoben sind. Ein Anspruch auf Berücksichtigung kann allerdings noch vor der Sache hieraus nicht hergeleitet werden. Die Entscheidung steht vielmehr den Militärvorgesetzten der Ersatzkommissionen zu. Endlich wird nochmals darauf hingewiesen, daß eine Teilnahme Jugendlicher unter 16 Jahren nicht erwünscht ist. (Ziffer 4 des Kriegs-Min.-Erlasses vom 7. September 1914 — Nr. 3019/8. 14. C. 1.)

Wiesbaden, den 11. Februar 1916.

Der Regierungspräsident v. Meißter,
Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 22. Februar 1916.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 108.

An die Gemeindebehörden.

Ich ersuche die dort befindliche Ausfertigung des Verzeichnisses der land- und forstwirtschaftlichen Betriebsunternehmer zur Berichtigung möglichst umgehend — jedoch gelegentlich anderer Dienstleistungen — einzuliefern.

Wiesbaden, den 22. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes:
J. M. L. 113.
von Heimbürg.

Nr. 109.

In unserem Invalidenheim in Hofgeismar, das für die Aufnahme von etwa 20 männlichen Rentenempfängern eingerichtet ist, die vorzugsweise mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden, sind zur Zeit einige Plätze frei. Diejenigen Invaliden und Altersrentenempfänger, welche in das Invalidenheim aufgenommen zu werden wünschen, werden aufgefordert, ihre Aufnahme alsbald zu beantragen.

Zugleich sei bemerkt, daß die Aufnahme eines Rentenempfängers in ein Invalidenheim von dem Verzicht auf die Invaliden- oder Altersrente abhängig ist, und daß in dem Invalidenheim in Hofgeismar nur solche männliche Rentenempfänger der diesseitigen Versicherungsanstalt aufgenommen werden können, welche verträglich, nüchtern, arbeitswillig und imstande sind, leichtere Arbeiten, insbesondere Garten- und Feldarbeiten zu verrichten und welche nicht an tuberkulösen, Krebs- oder schweren Herzkrankheiten leiden. Für die Aufnahme von Rentenempfängern, welche an tuberkulösen oder Krebskrankheiten leiden, ist das Philippstift zu Immenhausen, Kreis Hofgeismar, eingerichtet, welches derartige Kranke gleichfalls aufnehmen kann.

Kassel, den 4. Februar 1916.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhodes.

Wird veröffentlicht.

Anträge um Aufnahme in das Invalidenheim oder Philippstift

stift sind an das königliche Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden in Wiesbaden zu richten.

Wiesbaden, den 22. Februar 1916.

Königliches Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden.

Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

Nr. 110.

Für das Vaterland wollen diejenigen praktischen Volkswirte, die nicht ins Feld rücken können, ihre Kenntnisse und Erfahrungen nutzbar machen, indem sie sich den Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, den Handelstammern und ähnlichen Interessensorganisationen, insbesondere auch den neu geschaffenen Kriegsorganisationen zur Verfügung stellen. Deshalb hat der „Deutsche Volkswirtschaftliche Verband“ (e. V.) in Berlin sogleich nach Kriegsausbruch einen „Zentralnachweis von Volkswirten und Juristen“ geschaffen, dessen Dienste bereits eine erhebliche Anzahl von Behörden und freien Organisationen mit Erfolg in Anspruch genommen hat.

Durch eine Umfrage unter seinen Mitgliedern hat der Verband Verzeichnisse derjenigen Volkswirte und Juristen aufgestellt, die zu einer solchen Mitarbeit bereit sind. Es ist dabei auch ermittelt worden, in welcher Beziehung diese Herren besonders ausgebildet und bisher tätig gewesen sind — ob besonders juristisch, allgemein-kaufmännisch oder kaufmännisch, volkswirtschaftlich, sozialistisch, banktechnisch oder sonstwie —, welche verwaltungsrechtlichen Sondergebiete sie haben und ob sie schon im Staats- oder Gemeindefeld, im Handelstammerdienst usw. waren. Auch technisch-akademisch gebildete Kräfte für Hochbau, Tiefbau usw. finden sich darunter. Ferner ist festgestellt worden, in welchen Teilen des Deutschen Reichs diese Herren mitarbeiten wollen.

Behörden und Vereine, die Mitarbeiter wünschen, wollen sich mit der Geschäftsstelle des „Deutschen Volkswirtschaftlichen Verbandes“ in Berlin-Wilmersdorf 1, Hohenzollernstr. 150, in Verbindung setzen, sowie dabei möglichst sogleich angeben, für welchen Zweig der Verwaltung die Mitarbeiter erwünscht sind und unter welchen Bedingungen die Tätigkeit erfolgen soll.

Auch gestatten wir uns die Anregung, den Inhalt dieses Schreibens den nachgeordneten Behörden, Zweigverbänden und Ortsgruppen zur Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 13. November 1915.

Deutscher Volkswirtschaftlicher Verband e. V.

Der 1. Vorsitzende:
Dr. W. v. Altrod, Deponomierat.
Der 2. Vorsitzende:
Dr. D. Ehlers, M. d. V.
Sanktions- u. Handelsstammer Berlin.
Der Verbandsyndikus:
Dr. H. E. Krueger.

Nr. 111

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.

Tageschule. Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Klempnerei) neben theoretischem und sachwissenschaftlichem Unterricht.

Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volkshochschule. Kursdauer: 2 Jahre. Schulgeld 60 Mark jährlich für praktische Schüler. Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die Reifeprüfung gilt als Ministerialerlass als Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.

Beginn des neuen Schuljahres: 26. April 1916.

Anmeldungen jetzt erbeten.

Programme und Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion.
J. L. Henjcher.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Februar.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut. Die Orte Prabant, Haumof und Samogneux sind genommen. Das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont, sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Meh wurde ein vorgeschobener französischer Posten überfallen und in einer Stärke von über 50 Mann gefangen abgeführt.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

Balkanriegshauptplatz.

Nachts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Eindruck des deutschen Erfolges bei Verdun.

WB na. Wien, 24. Februar. Die Blätter würdigen den großen Erfolg der Deutschen an der Westfront als ein Ereignis von

mehr als örtlicher Bedeutung. Sie schließen sich der Freude an, die dieser Erfolg in Deutschland hervorruft, der sicherlich auch in Frankreich einen sehr tiefen Eindruck machen werde.

Genf, 25. Februar. Die vernünftigste unter den der Lage vor Verdun gewidmeten sachkritischen Pariser Pressestimmen ist die des Oberstenmanis Kousset im „Petit Parisien“. Kousset gibt dem Würdigen Ausdruck, daß man der Bevölkerung die Hauptsache nicht verschweigen möge, und sagt, daß es sich um eine umfangreiche bedeutende Schlacht handle. Die von den Deutschen bisher erzielten Erfolge dürften nicht in Erstaunen setzen. Die erste Verteidigungslinie könne dem Angreifer, der seine Offensive durch mächtige Artilleriefeuer vorbereitete, nie widerstehen. Einige leichte Schlappen würden keinen Anstoß zur Beunruhigung geben. Oberstleutnant Preis fragt im „Radical“, ob die hintereinander liegenden französischen Schützengraben stark genug seien, um einem zweiten deutschen Ansturm Stand zu halten, nachdem die erste feindliche Woge die vorderste Linie der Verteidigung überschritten habe. Er fordert schleunige Herstellung weiterer Feldbefestigungen.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 23. Februar. Amtlich wied. verlaufbar: 23. Februar 1916.

Russischer Kriegshauptplatz.

Nordöstlich von Iarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachen-Verschützungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Die lebhaftesten Artilleriekämpfe an der küstländischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben; ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 24. Februar. Amtlich wied. verlaufbar: 24. Februar 1916.

Russischer und italienischer Kriegshauptplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Eshed bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillone — während kleinerer Abteilungen den unteren Arzen überschritten — der letzten feindlichen Vorposten westlich von Bazar-Saj. Am Mittwoch wurde die italienische Brigade Savona aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des eben genannten Ortes geworfen.

Gleichzeitig erstickte eine andere Kolonne die 10 Kilometer östlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso-Blanco. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring. Er wird verfolgt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Aus Rußland.

WB na. Petersburg, 23. Februar. In der Reichsduma wurden die von der Regierung abgegebenen Erklärungen besprochen. Die Vertreter aller Parteien betonten trotz ihrer verschiedenen Standpunkte zu den innerpolitischen Erfordernissen die Notwendigkeit, den Krieg bis zum endgültigen Siege fortzuführen.

WB na. Petersburg, 24. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Zar ist zum Feldheer abgereist.

Aus England.

WB na. London, 23. Februar. Aus dem Unterhaus. In der Debatte sagte Masan (liberal), das Parlament habe das Recht, zu erklären, wie die Lage bezüglich des Friedens stehe, ob eine ehrenvolle Möglichkeit bestehe, den endlosen Kampf zu beenden. Wenn der Vorat an Wertpapieren erschöpft sei, müßten die notwendigen gewaltigen Summen durch den Ausfuhrhandel aufge-

bracht werden. Die Jüisten seien alarmierend. Die Regierung habe keine bestimmten Maßnahmen ergriffen, die in Anbetracht der Lage erforderlich seien. Der Krieg werde größtenteils nicht aus Vertrauen, das sie einflöße, sondern sie werde aus Patriotismus unterführt. King (liberal) bedauerte, daß Asquith nicht mehr über den Fortschritt der Kriegführung und die Politik der Verbündeten gesagt habe. Redner konnte in den Reden der Minister keine Hoffnung auf einen militärischen Sieg entdecken. Der Krieg würde ein Erdrückungskrieg sein. Die Politik, welche die Regierung verfolgte, werde England nicht in den Stand setzen, länger auszuhalten als der Feind.

Kein Frieden möglich.

Im englischen Unterhaus hielt der Sozialist Snowden eine Rede über die Voraussetzungen, unter denen es möglich sein würde, den Krieg zu beenden, und über die Ziele, für welche die Verbündeten kämpfen. — Das Haus hörte, wie Reuters meldet, die Rede des Abgeordneten mit tiefem Schweigen an. In seiner Antwort sagte Ministerpräsident Asquith unter anderem: Ich würde der vorgelegten Friedensnote des deutschen Reichstages vielleicht mehr Wichtigkeit beimessen, wenn seine Worte auf Beweise gestützt wären, die nicht so durchsichtig und nichtig wären. Ich erklärte bereits einmal in bestimmter und nachdrücklicher Weise die Bedingungen, unter denen wir bereit sind, Frieden zu schließen. Ich wiederhole: Wir werden niemals unter Schwert in die Scheide stecken, so lange nicht Belgien und Serbien alles, was sie geopfert haben, und noch mehr zurückerhalten haben, so lange nicht Frankreich gegen Angriffe genügend gesichert ist, so lange nicht die Rechte der kleinen Nationen in Europa unangreifbar dastehen und so lange nicht die militärische Herrschaft Deutschlands gänzlich und endgültig vernichtet ist.

Die Friedensrede Snowdens.

London. Die „Daily News“ gibt einen Bericht über die Rede Snowdens: Er wolle die Frage, woran an der Entstehung des Krieges die Schuld trage, außer Betracht lassen. Die Bekümmerte werde in gerechter Weise die Schuld den Einzelnen zuweisen. Er beschränke sich auf die Worte Bonar Law's, welcher erklärt habe, daß alle Parteien einen ehrenvollen und bleibenden Frieden schließen wollten.

Snowden wandte sich mit aller Energie gegen den Gedanken einer Verschmierung Deutschlands. Ein Friede, der mit neuen Ungerechtigkeiten und unbefriedigten Wünschen verzeichnet sei, bei dem die kleinen Nationen immer noch das Opfer sein würden und Kriegsrüstungen auch fernerhin nicht unentbehrlich seien, sei kein endgültiger Friede. Der Krieg selbst bringe keine Lösung der europäischen Frage. Ein zweites Kriegsjahr werde eine zweite Willen von Verlusten an Menschenleben bringen und wiederum eine neue Ausgabe von 2000 Millionen Pfund, die der National-Schuld hinzugefügt würden.

Ihr hofft, so meinte der Redner, auf einen Sieg der Erschöpfung; aber was wird in derselben Zeit mit dem Bivorbund geschehen? Snowden zitierte die Rede eines französischen Abgeordneten vor der Konferenz zu Versailles, in der dieser sagte, daß Frankreich 800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete und 300 000 Gefangene verloren habe. Es ist verbrochen, den Selbstmord noch weiter zu ermutigen, sagte Snowden. Achtzehn Monate haben die Heere sich gegenübergestellt und nur einige Meiler gewonnen oder verloren. Solche Heere sind, wie Courtenay uns sagte, weder besiegt noch zu besiegen. Wo muß man die Hoffnung auf Frieden suchen und finden? Die löcherlichen Gedanken, Deutschlands Flotte unter dem Bivorbund zu verteilen, die Kauffahrtsflotte Deutschlands zu enteignen, sind lächerlich. Eine mittellose Unterwerfung wäre die schlaueste Vorbereitung für den Frieden. Wenn Deutschland vernichtet sein würde, dann würde auch die Einigkeit unter dem Bivorbund gegen Deutschland aufhören, und ein neuer großer Krieg wäre nur eine Frage der Zeit.

Der Prachthaus Asquith.

Berlin, 24. Februar. Der Berliner Lokalanzeiger schreibt zur letzten Unterhausrede Asquiths: Der britische Ministerpräsident hat also seit dem 9. November 1914 nichts hinzugefügt, obwohl man doch eigentlich nicht sagen kann, daß die Weltgeschichte seit diesem Tage ganz stillgestanden habe. England und seine Bundesgenossen haben in diesen einundhalb Jahren einen militärischen Fortschritt nach dem anderen erlitten und an schweren politischen Entscheidungen hat es wahrlich auch nicht gefehlt. Aber Herr Asquith hält an den Bedingungen fest, die er unter der Voraussetzung eines glücklichen Kriegsausganges aufgestellt hat und in denen übrigens weder von Montenegro noch von Rußland die Rede ist. Wenn ihm diese sinnlose Haltung eines Staatsmannes würdig erscheint, so mag er das mit sich und seinem Volke ausmachen. Dem auf allen Fronten siegreichen deutschen Reiche kann es aber niemand ernsthaft zumuten, über diese Sorte von Friedensbereitschaft auch nur ein Wort zu verlieren. In einem Punkte dagegen können wir Herrn Asquith rüchellos zustimmen, daß die Sonderstellung der Quarantäne im Reichstage gar keine Bedeutung hat; und deshalb bleibt es dabei, daß das deutsche Volk trotz seiner unabweislichen Friedensliebe den Krieg so lange fortsetzen wird, als bis er zu denjenigen Bedingungen abgeschlossen werden kann, die den Triumph dessen, was man in England immer noch preussischen Militarismus zu nennen beliebt, dauernd sicher stellt.

Die „S. S. A. M.“ schreibt zu der letzten Asquithrede im Unterhause: Was Asquith nach solchen Gelegenheiten gibt Asquith unterhüllt zu. Das Kriesspiel unserer Feinde ist die Vernichtung unserer Macht. Wir wissen das seit langem; aber immerhin verdient, um in der unermesslichen Sprache des Herrn Asquith zu reden, die Dreifigkeit hervorgehoben zu werden, in der der englische Ministerpräsident inmitten der Niederlagen des Bivorbundes dieses Ziel verkündet.

Der vernichtende Asquith.

Berlin, 24. Februar. Während Asquith in der Reichsbank erklärte, der Bivorbund habe niemals an die Vernichtung des deutschen Volkes gedacht, hält es Herr Asquith doch immer für möglich, im Unterhause eine Arie nach dem Vernichtungsmotiv zu singen. Er ließ seine Rede in dem Bekenntnis gipfeln, England werde niemals das Schwert in die Scheide stecken, ehe nicht Belgien und Serbien alles, was sie geopfert hätten und mehr als das, wiedererlangt hätten, ehe nicht Frankreich ausreichend gegen einen Angriff gesichert und ehe nicht die Militärrückstände Preußens gänzlich und endgültig vernichtet sei. Das ist, angesichts der militärischen Lage, ein Retard der Großmacht, die dem der englische Premier gleichzeitig den heute gar nicht mehr nötigen Beweis hinzusetzte, daß im heutigen England Verkommenheit der Gesinnung und der Manieren herrscht, indem er Beschimpfungen gegen den Reichstagspräsidenten Asquiths Großsprecheren einfinden und bedeutungslos wie sein Schimpfen. Dieser Parteihandout, dessen einziges, triumphales Bestreben dahin geht, eine Partei in der Macht zu halten, die England das größte Fiasko seiner Geschichte befehlet hat, unterscheidet sich von einem Staatsmann wie Bethmann Hollweg genau so, wie das, was England erreicht hat, sich von dem unterrichtet, was seine Regierung großsprecherisch als ihr Ziel ankündigt. Man muß Asquiths Ankündigung an den Nachbarverhältnissen messen, an unserer Beschung von Belgien und Nordfrankreich, an der Bindung der russischen Macht fern von unseren Grenzen, an der Unzulänglichkeit des englischen Heeresesetzes, um sie ganz als das zu empfinden, was sie ist: eine lächerliche Redemasterrade. Der englische Premier glaubt, damit die Bundesgenossen zu fördern und den verzagenden Russen und erfolglosen Franzosen neuen Mut einzubringen. Er irrt sich, er hat nur die englische Ohnmacht ans Licht gezogen. (Köln. Ztg.)

Ein Seemannsstück.

Das Reutersche Bureau meldet aus London: Londons berichtet aus Teneriffa: Das englische Dampfschiff „Westburn“ ist durch die deutsche Priisenbesatzung in die See gebracht und dort versenkt worden.

Es ist anzunehmen, daß die führende deutsche Besatzung das erbeutete Schiff nach erfolgter Landung ihrer Besatzungen außerhalb der neutralen Zone versenkt hat, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Sie selbst dürfte sich jetzt von den spanischen Behörden internieren lassen.

Der Unterseebootkrieg.

Staatssekretär von Jagow über den U-Bootskrieg.

Der Berliner Korrespondent der „New York World“ meldet seinem Blatte aus Berlin, daß ihm der Standpunkt der deutschen Regierung zum Handelskrieg in einer Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär von Jagow auseinandergesetzt wurde. Die deutsche Regierung gibt nicht zu, daß zur Zeit Handelschiffe zur Verteidigung demontiert werden können. Durch die Montierung moderner Geschütze mit größten Krümmungen an Bord von Handelschiffen erhalten diese den Charakter von Hilfskreuzern mit aggressiven Absichten. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß durch die jetzigen Verhältnisse des modernen Seekrieges keine Gründe für die Zulässigkeit der Bewaffnung von Handelschiffen mehr vorhanden sind und das Völkerrecht, das eine derartige Bewaffnung gestattet, in einem früheren Jahreshundert geschaffen wurde und auf andere Verhältnisse als die jetzt vorhandenen zugeschnitten sei.

Die Jahresbeute unserer Unterseeboote.

„Neuere Rotterdamse Courant“ schreibt: Soweit wir nach Zeitungsmeldungen bisher kontrollieren konnten, ist das Ergebnis des deutschen Unterseebootkrieges, der jetzt am 18. Februar ein Jahr im Gange gewesen ist, folgendes:

Es wurden insgesamt 670 Schiffe versenkt. Davon waren 611 Handelschiffe und 59 Fahrzeuge, die zur Kriegsmarine zu zählen sind. Von diesen Schiffen waren 439 englische, und zwar 244 Dampfer (einschließlich des holländischen Dampfers „Bonstorum“, der für holländische Rechnung in England gebaut worden war, aber von der englischen Admiralität beschlagnahmt wurde), 9 Segelschiffe, 117 Fischereifahrzeuge, 26 andere Fahrzeuge, 1 Motorboot, 5 Kreuzer, 12 Hilfskreuzer, Transport- oder Proviantschiffe, 5 Torpedoboote, 2 ägyptische Kanonenboote, 4 Unterseeboote, 2 Minenleger und eine Regierungsjacht. Frankreich verlor 44 Schiffe, und zwar 28 Dampfer, 5 Segelschiffe, 1 Fischereifahrzeug, 3 Unterseeboote, 3 Transportdampfer, 2 Kreuzer, 1 Hilfskreuzer und 1 Torpedoboot. Rußland verlor 29 Schiffe: 8 Dampfer, 12 Segelschiffe, 2 Minenleger, 1 Torpedoboot, 3 Transportdampfer und 3 Kanonenboote. Italien verlor 28 Schiffe: 14 Dampfer, 4 Segelschiffe, 1 Motorschoner, 3 Kreuzer, 2 Torpedoboote und 4 Unterseeboote. Belgien verlor 8 Schiffe: 6 Dampfer und 2 Fischereifahrzeuge. Norwegen verlor 54 Schiffe: 32 Dampfer, 20 Schoner und 2 Motorschoner. (Es waren dies hauptsächlich Schiffe, die Grubenholz nach England beförderten). Schweden verlor 14 Schiffe: 10 Dampfer und 4 Segelschiffe. Dänemark verlor 12 Schiffe: 9 Dampfer, 3 Segelschiffe. Griechenland verlor 4 Dampfer, Spanien 3 Dampfer, Portugal 1 Schoner, Holland 3 Dampfer; außerdem wurde die „Arthemis“ beschädigt. Amerika verlor 6 Schiffe; außerdem wurden 3 Dampfer von Unterseebooten angegriffen.

Bei der Torpedierung dieser 670 Schiffe haben etwa 14 000 Menschen ihr Leben verloren, und zwar befanden sich davon etwa 10 000 Personen auf Truppentransport- und Kriegsschiffen. Die größten Handelsdampfer, welche torpediert wurden, waren „Lustania“, „Arabia“, „Ancona“, „Falaba“ und „Ulle de la Clota“.

Kleine Mitteilungen.

Sofia. Der Ministerat beschloß, das Kupferbergwerk Bor, das in einem von den Bulgaren eroberten Teil Serbiens liegt und das reichste auf der Balkanhalbinsel ist, an Deutschland für die Kriegsdauer zur Ausbeutung zu überlassen. — Die serbischen Kupferminen von Bor sind von großer Ergiebigkeit. Bulgarien hätte die Mächte, die Minen selbst in Betrieb zu nehmen, und es hat längere Verhandlungen bedurft, um die Ueberlassung an Deutschland zu bewirken. Doch dies nunmehr erfolgt ist, darf als ein sehr erfreuliches Ergebnis begrüßt werden.

Bor steht unter den Kupfergebieten Europas an dritter Stelle. Es lieferte unter der bisherigen einfachen und wenig nachhaltigen Bearbeitung Kupfermengen bis zu 7400 Tonnen jährlich in der letzten Zeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei sorgfältiger Handhabung und Ausgestaltung des Bergwerks, wie sie nunmehr zu erwarten ist, die Ausbeute sich erheblich steigern wird.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 24. Februar. Bei der von Havas verbreiteten Heroldmeldung, die Regierung der Vereinigten Staaten wolle ihre Beziehungen zu Bernstorff abbrechen, ist offenbar wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Unnötig zu sagen, daß eine Bestätigung dieser Nachricht hier nicht vorliegt. Schon seit einiger Zeit kann man wieder beobachten, wie die englandfreundliche Presse drüben um ein Wohlwollen hin ihre Anstrengungen erhöht, um dem Kriegsspiel der Herbeiführung eines Bruches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten näherzukommen. Jedem, wenn ein Anzeichen dafür vorliegt, daß in Washington die Einsicht in die Berechtigung unserer Maßnahmen Boden gewinnen könnte, gibt die Bivorbundspresse drüben ein Trommelfeuer ab zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung Amerikas, so als Vansling Verständnis dafür zeigte, daß die Bewaffnung von Handelschiffen heutzutage unzulässig ist. Angesichts der von uns erbrachten altenmännlichen Beweise dafür, daß die englische Regierung ihren demontierten Handelschiffen Befehl und Instruktion, unsere U-Boote anzugreifen, erteilt hat, müssen die Bivorbundspresse drüben trübselig arbeiten, wenn sie der Wirkung dieser altenmännlichen Beweisführung auf die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten entgegenwirken wollen. Darum sind wir auch darauf gefaßt, daß diese Presse jetzt aufs ganze geht. Wir möchten nur bezweifeln, daß sich das amerikanische Volk auf die Dauer von diesen Zeitungen vorführen lassen wird, was es über Englands Vorgehen mittels bewaffneter angreifender Handelschiffe und über die Deutschland dadurch aufgezwungene Abwehr denken soll. Wer weiß, wie bald die Vereinigten Staaten vor der Notwendigkeit stehen, die U-Bootsflotte zu gebrauchen und sich gegen moderne Piraterie wehren zu müssen! Wenn man in den Vereinigten Staaten daran denkt, wird man zu der Einsicht kommen, daß der Freiheitskampf, den Deutschland gegen England führt, letzten Endes auch den Vereinigten Staaten zugute kommen wird, und zwar sowohl der Kampf gegen bewaffnete Handelschiffe wie für das Recht der Verweigerung der neuen Waffe, die England so fatal ist. (Köln. Ztg.)

ES na. Köln, 24. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ bringt eine Nachricht der „New Yorker Staatszeitung“ vom 2. Februar, in welcher es heißt: Genua trat hier der vierte bewaffnete italienische Dampfer, „Caferta“, von Genua aus Neapel kommend, im New Yorker Hafen ein. Er führt zwei dreistöckige Marinegeschütze, die hinten auf dem Bootsdeck aufgestellt sind, von sieben holländischen Marine-Artilleristen bedient werden und nach allen Richtungen feuern können. Zwischen Genua und Neapel wurden Schießübungen auf in einer Viertelmeile Entfernung auf das Wasser geworfene leere Fässer vorgenommen. Die Schiffsoffiziere erklärten ganz offen, daß ein Fäß etwa so groß sei, wie das sichtbare Ziel, welches ein Tauchboot darstellt, und hinter den Tauchbooten liege man her. Von einer bloßen Verteidigung nach der bekannten Washingtoner Theorie war keine Rede.

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Dies ist eine schlagende Bestätigung, daß außer England auch keine Bundesgenossen ihre Handelschiffe für Angriffszwecke bewaffnen. Auch ihnen gilt daher der kommende verschärfte Tauchbootkrieg.

Tages-Rundschau.

ES na. Seit einigen Tagen sind wiederum die widersprechendsten Gerüchte über den Inhalt der neuen Steuervorlagen in Umlauf. Wir können demgegenüber nur erneut darauf hinweisen, daß die Mitteilungen in der Tagespresse, gleichviel ob sie als von „ununterrichteter Seite“ (stammend bezeichnet werden oder nicht, ausnahmslos nicht amtlichen Ursprungs sind und auf willkürlichen Annahmen und Vermutungen beruhen. Offenlich werden nunmehr diejenigen, die solche Gerüchte in Umlauf zu setzen pflegen, von der Fortsetzung ihres Unwärtigen und mit Rücksicht auf das

feindliche Ausland nicht unbedenklichen Spiels Abstand nehmen, zumal die Bekanntgabe der Steuergesetzesentwürfe in der „Nordd. Allg. Ztg.“ unmittelbar bevorsteht. Die Dinge, um die es sich handelt, sind wirklich zu ernst, als daß sie in die Sphäre der Tagesneuigkeiten herabgezogen oder zu sensationeller Stimmungsmache mißbraucht werden dürften.

ES na. Berlin. Der bisherige Chef der Flotte, Admiral von Pohl, ist hier gestorben.

Berlin, 23. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ widmet dem verstorbenen Admiral von Pohl folgenden Nachruf: Dem Mann, dem bei Kriegsbeginn das wichtige Amt eines Chefs des Admiralstabes der deutschen Marine anvertraut war, hat ein neidisches Geschick es nicht gegönnt, das flehentliche Heilwunder unserer Flotte voll auszukosten. Noch bevor sie die neue verheißungsvolle Offensive zur See hat beginnen dürfen, hat der Tod dem tapferen Streben des früheren deutschen Flottenchefs ein Ziel gesetzt. Krankheitshalber hat Admiral von Pohl zwar schon vor einem Jahre das Chefamt über die hochseefähigen Kräfte abgegeben müssen. Doch ihn aber der Kaiser erst kürzlich noch mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet, beweißt, daß der Admiral bis in die jüngste Vergangenheit dem Vaterlande vom höchsten Werte gewesen ist.

Berlin, 23. Februar. Der Kaiser hat an die Gattin des Admirals von Pohl anlässlich des Hinsterbens ihres Gatten folgendes Telegramm geschickt:

Zu dem mich schmerzlich berührenden Hinscheiden Ihres Gatten, der mir und meiner Marine in langen Jahren treuer Pflichterfüllung hervorragende Dienste geleistet hat, spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein aufrichtiges und innigstes Beileid aus. Möge der Allmächtige Ihnen in dieser neuen schweren Prüfung mit seinem Troste zur Seite stehen. Wilhelm III. R.

Mit aufrichtiger Trauer vernimmt ganz Deutschland die Nachricht, daß der bisherige Flottenchef Admiral v. Pohl verstorben ist. Der am 25. August 1855 zu Breslau Geborene gehörte der Marine seit dem Jahre 1872 an und hat zu ihrer glänzenden Entfaltung viel beigetragen. Besonders bekannt wurde v. Pohl durch den hervorragenden Anteil, den er als Kommandant des großen Kreuzers „Hansa“ an dem Kampfe um die Taktik im Juni 1900 nahm. Der einzige Sohn, der außer zwei Töchtern seiner Ehe entsprang, fiel im Herbst vorigen Jahres als Leutnant an der Westfront.

ES na. Wilhelmshaven, 24. Februar. Konteradmiral Zimmernann ist gestern hier gestorben.

ES na. Wien, 24. Februar. Der König der Bulgaren ist abends nach alljährigem Aufenthalt nach Koburg abgereist, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Mit dem König reisten seine beiden Söhne, die heute mit dem Ballanqu hier eingetroffen waren.

ES na. Rom, 24. Februar. Kardinal Mercier hat Rom verlassen.

Kauffache Nachrichten.

Den Herren Bürgermeistern zur Nachricht, daß die behördlich vorgeschriebenen Fragebogen zum Antrag auf Kriegselterngeld von der Geschäftsstelle des Kreisblattes in Biedrich a. Rh. zu beziehen sind.

Gochheim.

Nachdem in der hiesigen Gemarkung seit Jahren mit den Karpen an den Obstbäumen, Hecken und Sträuchern gründlich aufgeräumt war, zeigen sich jetzt wieder viele Nester der Baumraupe in verschiedenen Abzweigen der Gemarkung. Um größter Verwundung rechtzeitig vorzubeugen, ist es höchste Zeit, dieselben zu vertilgen. Ebenso dringend ist auch bei dem eingetretenen Nachwinter das Verbünden junger Obstbäume, soweit noch nicht geschehen, um sie vor dem Benagen von Hasen oder Kaninchen zu schützen.

Nach 1 1/2-jähriger Pause nimmt der hiesige Sport-Verein Veranlassung, wieder mit seiner spielerischen Tätigkeit zu beginnen, zumal die Kgl. Regierung in diesem schönen Sport eine Heranbildung tüchtiger mehrjähriger Leute erblickt und demselben tatkräftige Unterstützung in vollem Maße angedeihen läßt. — Kommande Sonntag, den 27. Februar, findet das erste Spiel statt, wozu es der Vereinskasse gelungen ist, die 2. Mannschaft des Wiesbadener Sportvereins (Nordkreismeister 1910/11) zu einem Spiele zu verpflichten. Das Wettspiel findet auf dem hiesigen Sportplatz am Weiber Platz und erfolgt der Anstoß um 3 Uhr nachmittags.

Billigeres Brennholz. Beim preussischen Landwirtschaftsminister sind wiederholt Klagen laut geworden, daß Brennholz nur zu unerschwinglich hohen Preisen zu kaufen sei. Wenn auch anzunehmen ist, daß infolge der veranlassenen Bekämpfung des Brennholzwirtschafts und infolge der bisherigen Milde des Winters auf eine Ermäßigung der Brennholzpreise zu rechnen ist, so ermächtigt der Landwirtschaftsminister jetzt doch in einem Rundschreiben die königlichen Oberförster, soweit ein Bedürfnis vorliegt, an Gemeindeförstern, die dem Walde benachbart sind, freihändig Brennholz möglichst in günstiger Abfuhrlage zu mäßigen Preisen unter der Bedingung zu überlassen, daß die Gemeinden das Holz ohne Gewinn und unbemittelten Einwohnern zur Befriedigung des eigenen dringenden Bedarfs abtreten. Der Landwirtschaftsminister überläßt es den königlichen Oberförstern, den Preis von Fall zu Fall nach Lage der Verhältnisse festzusetzen, doch ist mindestens die Lage des Holzes zu berücksichtigen. Auch durch die im § 32 der Geschäftsverweisung für die Oberförster angeordnete Abhaltung von Verteilungen mit beschränkter Konkurrenz, bei der Holzhändler, Personen, die Holz zum Gewerbetriebe kaufen wollen, und namentlich wohlhabenden Personen vom Wettbewerb ausgeschlossen werden, wird die Befriedigung des eigenen Bedarfs für die minderbemittelten Einwohner erleichtert werden können.

Blüten im Schnee. Es ist gar voreilig in die Blüte getretenen Frühobstbäume, wie Aprikosen und Mandeln, tragen über ihrem weißen Blütenleide jetzt eine ziemlich dicke Schneedecke. Wie wir uns überzeugen konnten, sind die bereits entfalteten Blüten schon in der vorletzten kalten Nacht erfroren. Man braucht auch kein Bestreben zu sein, um die Behauptung aufzustellen, daß die in diesem Jahre so außergewöhnlich früh eingetretene Frühobstblüte nunmehr tatsächlich als verloren zu betrachten ist. Darüber sind sich in der Tat die Obstzüchter klar. Damit aber ist noch kein Grund zur allgemeinen Klage gegeben, denn die für die Volksernährung weit mehr ins Gewicht fallende Ernte der späteren Obstarten, wie namentlich der Äpfel, Birnen und auch der Zwetschen ist bis jetzt durch den spät eingetretenen Frost noch keineswegs gefährdet, vielmehr war für deren gesicherte Entfaltung der Eintritt kalterer Witterung dringlich erwünscht. Die Schneedecke schützt ferner auch die schon weit vorgezeichneten Saatkübel und die Frühgemüsearten, wie Salat und Spinat durchaus vor größerem Frostschaden. Die Frühobsternte, die übrigens nur zum Teil vernichtet erscheint, ist indes leichter zu verschmerzen, wenn sie auch für einzelne Orte besonders ins Gewicht fällt.

Der Zucker wird im Kleinhandel noch nicht teurer. Wir haben genügend Vorräte. Erst am 1. Oktober werden die Rohzuckerpreise erhöht. Alles Einheimischen von Zucker ist überflüssig und schädlich. Die Amerikaner sind in erster Linie darauf bedacht, Vorräte für die Bedienung des Sommerbedarfes, insbesondere für die Erhaltung der kommenden Obstzweige bereitzustellen und zu diesem Zweck ist es nötig, daß eine jede deutsche Hausfrau mit Rücksicht auf den Zucker zu sparen. Von Juni ab werden von den Fabriken größere Mengen zur Verfügung gestellt, so daß alsdann Jedermann seinen Bedarf für das empfindende Obst decken kann. Es wird also durchwegs keine Anknappung an Zucker eintreten, nur sind familiäre Händler darauf angewiesen, die zur Verfügung stehenden Mengen beim Verkauf richtig und angemessen zu verteilen.

(Amlich.) In letzter Zeit sind mehrfach Beschlüsse darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Besetzten sowie der einer Kriegserwerbungs-Ordnung über ein sonstigen Kriegsgeldbesitz Verstorbenen das von Seiner Majestät dem Kaiser durch Erlass vom 27. Januar 1915 gestiftete Gedenkblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Krieges erhalten hätten. Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachfragen über die Verluste bedür-

Dreihundert weibliche Postillon. Anfang Dezember vorigen Jahres wurden drei Dugend weibliche Postillon verfuhrerisch in den Dienst eingestellt. Diese weiblichen Postillon haben sich so gut benahmt, daß immer mehr Frauen angestellt wurden. Jetzt ist die Zahl bereits auf rund 300 angewachsen.

Die sächsische Regierung hat den Verkauf angebrannten Kaffees an Verbraucher bei Strafe bis zu sechs Wochen Gefängnis oder bis zu 1500 Mark verboten, um einer Aufkündigung vorzubeugen.

Die Sprache wiedergefunden. In einem Reservelazarett zu Kaiserslautern befindet sich seit dem Sommer vorigen Jahres ein junger Soldat aus der Walz. Er erlitt einen Sonnenstich und war gelähmt, außerdem hatte er die Sprache ganz verloren. Nun hatte er nachts einen schweren Traum und erwachte darauf, daß er aus dem Bett fiel. In der Frühe aber hatte er die Sprache wieder vollständig erlangt.

Barmen. Beim verbotswidrigen Kohlen in der Sandstraße gerieten zwei 12jährige Knaben unter ein Kohlenfuhrwerk und wurden getötet.

München. Die Bergungsarbeiten für die Opfer der Barmen-Katastrophe sind wegen Lavinengefahr nicht wieder aufgenommen worden. Es sollen nur noch fünf Personen unter den Schneemäuffen begraben liegen. Von dem Militärkommando ist der Entwurf eines Gedenkbuchs für die Bergungsläden angenommen worden, das in jener Gegend aufgestellt werden soll.

Löben. Am kommenden Sonntag findet in der Festung Löben die feierliche Eröffnung einer vaterländischen Gedenkstätte statt.

Schweineglück. Ein Muttergwein des Bürgermeisters Schäfer in Kirchhain warf nicht weniger als 20 Jungen, die bis auf eines gesund und kräftig sind. Da zur Zeit vierwöchentliche Ferkel sehr geluchte Tiere sind, repräsentiert der Wurf einen Wert von beinahe 1000 Mark.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Undank.

Der Undank ist der Lohn der Welt, — das ist bekannt und festgesetzt — und noch in seinen alten Jahren — muß König Riki dies erfahren. — Er hat, vom Bierverband verhehrt, — böse in die Welt sich gesetzt, — und keiner seiner Diplomaten — weiß ihm zu helfen und zu rufen.

Wie sah er einst so sorglos — in seiner schwarzen Berge Schatz — und führte ein idyllisch Leben — von seinem Hirtenvolk umgeben. — Und keiner bösen Nachbarn Reid — drang hin in seine Einsamkeit, — man gönnte ihm kein Fleckchen Erde — und seine große Hammelherde.

Da drückte ihm der Bierverband — in treuer Brüderlichkeit die Hand, — das schmeichelte dem kleinen König, — ehrgeizig war er ja nicht wenig. — Man trieb ihn in den Böhmerwald, — verhielt ihm Ruhm und Glanz und Sieg. — Indes heut stöhnt er voller Bangen, — die Sache ist doch schief gegangen.

Die Freundschaft mit dem großen Mund — ließ sich ihn aus gutem Grund, — und weil sie ihn im Stiche ließen, — gab's nur den Ausweg: Frieden schließen. — So suchte denn der kluge Mann — zu retten, was er retten kann, — sonst aber hielt der alte Streiter — dem Bierverband die Freundschaft weiter.

Doch sie erwiderte sich als nicht echt, — Herrin Riki bekam sie höchst, — er hat sich zwar ganz brav geschlagen, — indes was will das heut noch sagen. — Man sieht ihn scheelen Blüdes an, — dem weil er nichts mehr nützen kann, — man will ihn tadeln, will ihn treten, — weil er um Frieden hat gebeten.

Nun ist er gänzlich kalt gestellt — und leidet Mangel auch an Geld. — Wie böse von den Entente-Herrn — die Borschuquellen ihm zu sperren. — Zu spät sieht nun Herr Riki ein: — Ein kluger Mann fällt auch mal rein! — Sein Glückstrahl war von kurzer Dauer, — das nächste Mal — da macht ers klauer.

O Riki, o Riki, — begib dich nach Amerika, — dort wohnt ein Mann, ein ganz neutraler, — der hilft gewiß als guter Jähler. — Herr Willon hat ein gutes Herz, — vertrau dich ihm in seinem Schmerz! — Die alte Welt hilft dir nicht weiter, — drum pump die neue an!

Ernst Heiter.

Eine Blütenlese feindlicher Lügenmeldungen.

Berlin, 24. Februar. Unter der Ueberschrift „Eine Blütenlese“ wendet sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegen die Lügenmeldungen der englischen und französischen Presse. Sie schreibt: Den Höfstand der Dezembermeldungen über die Ausbäuer in Berlin haben die englischen und französischen Lügenmeldungen noch nicht wieder erreicht. Immerhin ist auch im neuen Jahr an grotesken Erfindungen über Unruhen, Aufständen und Krawallen kein Mangel gewesen.

Wir greifen zunächst auf jene Dezembermeldungen zurück. Damals verbreitete selbst ein Blatt, wie das „Journal des Debats“, doch in den Berliner Straßen 200 Personen bei Hungerunruhen erschossen worden seien. Am 13. Dezember schiederte der „Figaro“ in den lebhaftesten Farben, wie 50 Personen das Reichstagsgebäude angriffen, wie die Polizei sie angriffen und niederschlug, wie die Menge vors Schloß zog und die auf dem Balkon erscheinende Kaiserin auspuffte. Hoffnungslos wies der „Figaro“ seine Leser darauf hin, daß die französische Revolution ähnlich angefangen habe. Der „Temps“ mußte damals, nach der „Daily Mail“, zu erzählen, daß auch der Kronprinz von der Menge insulsiert worden sei. Und so ging es mit mehr oder minder groben Ausschmüchungen durch die ganze feindliche Presse.

Zu Weihnachten machte sich „Daily Mail“ mit dem „Amsterdamer Telegraf“ das Vergnügen, einige Tausend Personen vor dem Hause des Reichstags aufzuheben und Plastersteine in die Fenster werfen zu lassen. Sogar die „Morning Post“ beteiligte sich an der Verbreitung dieser Gesichte. Ein Schweizerischer Sozialistenführer, der aus Berlin zurückgekehrt war, wurde in der ganzen französischen Presse am 26. Dezember als Zeuge für die furchtbaren Berliner Meutereien vorgeführt. „Ich bin ja so glücklich“, erklärte er, „daß ich nach der Schweiz zurückgekehrt bin, denn jetzt kann ich endlich meinen Hunger stillen.“ Das „Berliner Tageblatt“ nagelte es fest, daß diese Geschichte in den französischen Blättern nach drei verschiedenen Orten verlegt wurde, und gab der französischen Presse den Rat, ihre Erfindungen doch lieber daher zu bahren, wo sie gemacht wurden, nämlich aus Paris.

Das neue Jahr begann, wie der englische Goldhu-Dienst meldet, mit großen Demonstrationen gegen den Krieg Unter den Linden und in der Friedrichstraße. Das war eine Bekennung der Profit-Neujahrstriebe, mit denen der Berliner den Beginn des neuen Jahres zu begrüßen pflegt. Nach dieser Leistung wurde es für einige Zeit still, dann aber kamen wieder zahlreiche Meldungen über Unruhen, die sich am 12. Januar in Berlin ereigneten. Der „Temps“ bringt eine lange Schilderung eines „Neutralen“. Danach begannen die Unruhen schon am 8. Januar in Roabit. Am 9. Januar wurden zwei Landsturmregimenter zum Schutze der Stadt herangezogen und merkwürdigerweise — in Potsdam einquartiert. Berittene Patrouillen durchzogen die Straßen. Am 12. Januar zog dann eine große Menge von Roabit aus im Zuge mitten durch das Brandenburger Tor zum Schloß. Die Brandenburger Lormache weigerte sich, gegen die Manifestanten vorzugehen. Blötzlich erhielten zwei Infanterieregimenter Befehl, zu feuern. Die Soldaten weigerten sich, auf die Menge zu schießen. Aber indem sie zurückgingen, machten sie zwei Maschinengewehre Platz, die vor dem Zeughaus zu feuern anfingen. Es folgte eine furchtbare Vermirung. Es gab 60 Tote und 300 Verwundete.

Das wurde dem französischen Publikum allen Erstes Ende Januar erzählt, und von ihm gern geglaubt. Das „Journal des Debats“ brachte zur Beglaubigung dieser Schauererzählungen einen Brief aus Brüssel vom 4. Januar zum Vorschein, den es mit unbegründeter Zurückhaltung mehrere Wochen geheimgehalten hatte: Er besagt: Rente, die nach Weihnachten aus Berlin zurückgekommen sind, versichern, daß die Volksmassen in Berlin, Köln, Düsseldorf nach Frieden rufend auf die Straßen gehen, und daß die schweren Unruhen mit Hilfe von Maschinengewehren unterdrückt werden, welche die hungerigen Frauen und Kinder blindlings niedermähen. In der vorletzten Januarwoche hat es, nach der „Daily Mail“, ein neues Blutbad in Berlin gegeben. Die Polizei machte mehrere Angriffe auf demonstrierende Frauen, und es gab zahlreiche Verwundete. Die „Westminster Gazette“ berichtete am 7. Februar, daß

die Wilhelmstraße von allem Verkehr abgeschnitten sei. Die Unruhen dauerten fort. Als der Kaiser nach seiner Krankheit ausfuhr, folgten zwei Automobile, in denen Soldaten mit geladenen Gewehren lagen.

Am selben Tage bringt „Daily Express“ folgende Erzählung, die von zwei aus Berlin heimgekehrten chinesischen Studenten stammen soll: Während der Krankheit des Kaisers habe sich eine Menge vor dem Schloß versammelt und Frieden verlangt. Ihre Haltung sei sehr drohend gewesen. Da sei die Kaiserin auf den Balkon getreten, um zu der Menge zu sprechen. Die Manifestanten hätten sich aber gewiegert, die Kaiserin anzuhören und hätten geschrien: „Wir wollen den Kaiser hören, sonst niemand“. Darauf habe die Polizei Befehl erhalten, die Menge zu zerstreuen.

Das ist eine kleine Blütenlese, die sich leicht verzehnfachen ließe, namentlich, wenn man alle unbiutigen, törichtesten Erzählungen über unsere Nahrungsmittel hinnehme, an denen sich das englische und das französische Publikum ergötzt. So macht dem „Temps“ die Mitteilung eines dänischen Reisenden besonderes Vergnügen, wonach viele seiner deutschen Bekannten 15 bis 20 Kilogramm an Gewicht verloren hätten. Eine hübsche Probe ist auch der Brief eines neutralen Geschäftsmannes, der seine Reiseindrücke aus Deutschland schildert. Er sagt, es sei dort schlimmer, als es 1870 in Paris gewesen ist. Unser Korrespondent ist überzeugt, daß es in Deutschland keinen einzigen lebenden Hund und ebensowenig eine lebende Katze gibt. Sie alle sind aufgegesessen worden. Die Tierfreunde, welche ihre Lieblinge verlegt hatten, sind von ihren Nachbarn angezeigt und streng bestraft worden. Störche, Schwablen, Finken und alle wilden Vögel sind systematisch getötet und gegessen worden. Alles Wasserwild ist schon ausgerottet. Daß alle Hunde und ähnliches in die deutschen Kochtöpfe wanderte, hat schon zu Weihnachten „Daily Chronicle“ veröffentlicht.

Gemeinsam ist allen diesen Erfindungen die Berufung auf ungenannte Neutrale. Bald sind es durchreisende Diplomaten, bald Kaufleute, bald Journalisten. Wenn einmal solche Schilderungen über die Zustände in Deutschland mit Namen gezeichnet sind, so ergibt sich, daß auch der Name erfunden ist. Beispiel: Die Briefe über Deutschland von Hendric Hudson im „Temps“. Ein Neutraler dieses Namens hat sich nicht in Deutschland aufgehalten. Andererseits verdient betont zu werden, daß zahlreiche neutrale Besucher Deutschlands, Spanier, Scandinavier, Holländer, Amerikaner mit voller Kenntnis ihres Namens das, was sie in Deutschland gesehen haben, wahrheitsgemäß in der Presse ihrer Heimat mitgeteilt haben. Da ist denn freilich von Kanollerentatoden, erschossenen Frauen und Kindern und ähnlichen aufregenden Geschichten keine Rede. Es ist im neutralen Ausland hinreichend bekannt, daß bei den paar unbedeutenden Kundgebungen, die im Laufe des Krieges sich ereignet haben, nicht eine einzige Person ums Leben gekommen ist. Im feindlichen Ausland kann man aber solche nüchternen Feststellungen nicht gebrauchen, da wird weiter gelogen werden, so lange die Bevölkerung es sich gefallen läßt.

Bulgariens unbedingtes Vertrauen auf Deutschland.

Sofia, 23. Februar. Wie ich von leitenden Persönlichkeiten, die von ihrer Reise nach Deutschland zurückgekehrt sind, erfahren haben, sind die allerbesten Eindrücke gewonnen. Bei den gepflogenen Besprechungen stellte sich die weitestgehende Uebereinstimmung heraus. Bei der vollkommenen Harmonie der Ansichten beider Teile waren förmliche Unterhandlungen nicht erforderlich, da, sobald eine Frage angeschnitten wurde, sich auf beiden Seiten dieselbe Auffassung ergab. So konnte man sich auf einen zwanglosen Meinungsaustausch beschränken. Die allgemeine Stimmung ist durchaus zweifelslos: unbedingtes Vertrauen auf den Endsieg bildet den Grundton. Die bulgarischen Staatslenker überzeugen sich, daß dieses Vertrauen gerechtfertigt ist und gewonnen den Eindruck, daß Deutschlands Macht unerschütterlich ist. Auch die persönlichen Beziehungen zwischen den deutschen und bulgarischen leitenden Männern waren angenehmer Art. Die Bulgaren sind bezaubert von der Liebenswürdigkeit des Kaisers, überdacht von der Beweiskraft seines Geistes und dem Umfang seines Wissens. Der Reichskanzler, zu dem sie zum ersten Male in nähere Beziehungen traten, erschien ihnen als eine gerade, aufrichtige und vornehme Persönlichkeit, die ihnen vollstes Vertrauen einflößt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Besuch im deutschen Hauptquartier die bulgarischen Staatsmänner vollaus befriedigt hat und daß sie die angenehmsten Erinnerungen daran bewahren.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin, 25. Februar. Zu unserem Erfolge an der Maas äußert Max Osborn in der „Vossischen Zeitung“: Bereits für sich allein genommen, stärker aber noch im Zusammenhang mit den früheren und gleichzeitigen Erfolgen an anderen Frontabschnitten, gibt dieser Vorstoß die feindliche Linie in solcher Ausdehnung und Nachhaltigkeit einen großartigen Beweis für die unerminderte Lastrast unserer Truppen, auf den der Franzose kaum gefaßt war. Die Welt wird erkennen, was es mit der Erhöhung der deutschen Heere in Wahrheit auf sich hat, von der die Presse der Entente selbst, um sich selbst Mut zu machen. — Karl Rosner berichtet zum 3-Kilometer-Raumgewinn am ersten Tag im „Berliner Lokal-Anzeiger“: Der im Sturm gewonnene Raum stellt einen Gewinn dar, dem ganz besonders hohe Bedeutung beizumessen ist. Der Gesamt-Raumgewinn, den die letzte große Herbstoffensive den Franzosen in der Champagne einbrachte, maß nur etwa 10 Quadrat-Kilometer mehr aus, als das jetzt von unseren selbgrauen Heiden am 22. Februar erströmte Stück französischer Erde. — Im „Lokal-Anzeiger“ wird dann noch hervorgehoben, daß der Gewinn die härtesten Verluste betrifft, die Kriegserfahrungen und Ueberfluth an Material in 1½-jähriger Arbeit zu bauen vermochten.

Ueber den Besuch des General Sarrail beim König Konstantin meldet Emil Ludwig im „Berliner Tageblatt“: Anknüpfung und Abreise des Generals waren Gegenstand der Reuegierde des Publikums, aber ohne die laute Begrüßung, von der die entente-feindlichen Blätter reden. Vor dem Hotel, in dem Sarrail absteigt, brachten etwa 200 dorthin beorderte besondere Agenten hochrufe auf Frankreich aus. Die Audienz beim König dauerte 25 Minuten. Der König pflegte keinen Reuegierde mit Sarrail, wie den, solchen die Entente-Presse dem Publikum vorerzählt. Sarrails Zweck war, vor dem König die Gewaltakte von Kara Burzu und Demir Hisser zu rechtfertigen. Aus autoritativer Quelle kann versichert werden, daß der Eindruck der Audienz Sarrail ungünstig ist.

Zur Versenkung der „Westburn“ durch die deutsche Besatzung wird im „Lokal-Anzeiger“ geschrieben: Heldemütig, wie die Besatzung der „Röwe“ im ganzen, zeigen sich auch ihre einzelnen Teile. Mit dem gleichen Schneid, mit dem die Mannschaft der „Appam“ die Menschen von den verenkten feindlichen Schiffen nach Amerika rettete, hat sie die Mannschaft der „Westburn“ allen Gefahren trogend, nach den Kanarischen Inseln in Sicherheit gebracht. Es muß betont werden, daß die Reise lediglich zu dem Zweck unternommen wurde, die Feinde nicht in den Bogen unkommen zu lassen. Sobald diese letzten Boden unter den Füßen hatten, vollendete die Besatzung das trügerische Werk der „Röwe“. Sie fuhr wieder hinaus aus dem bergenden Hafen aufs freie Meer und versenkte das Schiff, da es andernfalls vielleicht hätte wieder in Feindeshand fallen können. So befanden unsere tapferen Seeleute zugleich Heldentum und Menschentum.

Der Freitag-Tagesbericht.

W. B. (Amstsch.) Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen ausgewertet. Die besetzten Dörfer und Höfe Champneville an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche Stellungen bis an den Couvemont-Rücken gestürmt.

Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unfrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000, auf über 10 000 gestiegen. Ueber die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Holz-Verkauf

der Oberförsterei Hofheim, Schutzbezirk Eppstein, am Montag, den 6. März, vormittags 11½ Uhr, in Langenhain in der Gastwirtschaft von Schneider „zur Rose“ aus dem Distrikt 10, Rotfische Wald:

- Eichen: 2 Rm. Nußheit, Küferholz, 26 Rm. Scheit von Altscheit, 8 Rm. Knüppel, 100 Wellen.
- Buchen: 8 Rm. Nußheit, 636 Rm. Scheit und Knüppel, 5230 Wellen.
- Erlen: 8 Rm. Scheit und Knüppel, 30 Wellen.

Die Eichen- und Erlenstämme werden später in Vorsbach verkauft.

Bekanntmachung.

Hier und auswärts wohnende Personen, welche bereit sind, Kinder für Rechnung der Armenverwaltung oder der General- und Vermögensverwaltung in Pflege zu nehmen, werden ersucht, sich unter Angabe der Bedingungen baldigst im Rättslichen Verwaltungsbüro, Marktstr. 1, Zimmer 17, vormittags zwischen 9—12½ Uhr, zu melden.

Auch können die Meldungen auf schriftlichem Wege erfolgen. Wiesbaden, den 17. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

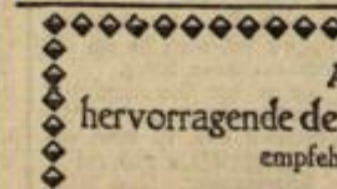
Berlmeister

für ein ar., mod. eingerichteter

Zementwerk

mit Dreifloßentrieb u. Traktorenverfabren, sofort oder zum 1. April d. J. zu verpachten

Züchtige u. gewissenhafte, mit dem Wählrecht u. Bremsenfahrerne Bewe-ber wollen ihre Angeb. in Verbands- u. Geschäftsansprüche, sowie u. Vertigung v. Franzensbad u. Photographtie unter G. B. 22 a. Dautenfeldt & Voalcr, H. G., Köln rick-n.



Als hervorragende deutsche Erzeugnisse empfohlen wird

Mignon

Kakao
Schokolade
Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-Schokoladen
Jungdeutschland-Schokolade

David Söhne, Aktiengesellschaft
Kakao- u. Schokoladenfabrik, Halle a. S.

Irrigateure

222 Professor von Esamach — komplett mit Schlauch, Matter und Klysterröhr von 1.25 Mark an.

Glycer-, Klystier- u. Injektions-Spritzen, Spül-spritzen, Bidets.

Chr. Tauber Nachf. R. Petersmann

Wiesbaden.
Pumpenfabr. G. Nassovia-Drogaria, Kirchweg 22.